





MISCHA MANGEL

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

EIN SPALT LUFT

ROMAN

SUHRKAMP

Mischa Mangel  
Ein Spalt Luft

Roman

Suhrkamp

Monsieur T.s Leben kann nicht wirklich  
vollständig erzählt werden. Seine Aussage fehlt.

Olivia Rosenthal: *Wir sind nicht da, um zu  
verschwinden*

Der Schlüssel ist das ganze Haus. Punkt.

Michael Lentz: *Diktate*

# Inhalt

Cover

Titel

Motto

Inhalt

I

II

III

IV

V

VI

VII

Dank

Informationen zum Buch

Impressum

Hinweise zum eBook

**I**



SIE SIND IN EINER KABINE, IN DER TEUFELSKABINE

■■■■■ Aus der Partnerschaft von Frau ■■■■■ und Herrn ■■■■■ ging das am ■■■■■ geborene Kind ■■■■■ hervor. Das Kind wurde nach der Geburt von beiden Eltern gemeinsam betreut. Im August ■■■■■ trennten sich die Eltern. Der Kindesvater konnte nur sporadische Kontakte zu seinem Sohn halten, die zeitweise ganz unterbrochen wurden. Eine nach der Geburt offenkundige Psychose der Mutter trat in Schüben sowohl ab März ■■■■■ als auch Anfang ■■■■■ auf. Frau ■■■■■ brach verschiedene psychiatrische Behandlungen ab, nahm ■■■■■ aus der Kindertagesstätte und zog sich von der Außenwelt zurück.



Es hatte eine Mutter ein Büblein von sieben Jahren, das war so schön und lieblich, dass es niemand ansehen konnte, ohne mit ihm gut zu sein, und sie hatte es auch lieber als alles auf der Welt. Nun geschah es, dass es plötzlich krank ward und der liebe Gott es zu sich nahm; darüber konnte sich die Mutter nicht trösten und weinte Tag und Nacht. Bald darauf aber, nachdem es begraben war, zeigte sich das Kind nachts an den Plätzen, wo es sonst im Leben gesessen und gespielt hatte; weinte die Mutter, so weinte es auch, und wenn der Morgen kam, war es verschwunden. Als aber die Mutter gar nicht aufhören wollte zu weinen, kam es in einer Nacht mit seinem weißen Totenhemdchen, in welchem es in den Sarg gelegt war, und mit dem Kränzchen auf dem Kopf, setzte sich zu ihren Füßen auf das Bett und sprach: »Ach Mutter, höre doch auf zu weinen, sonst kann ich in meinem Sarge nicht einschlafen, denn mein Totenhemdchen wird nicht trocken von deinen Tränen, die alle darauf fallen.« Da erschrak die Mutter, als sie das hörte, und weinte nicht mehr. Und in der andern Nacht kam das Kindchen wieder, hielt in der Hand ein Lichtchen und sagte: »Siehst du, nun ist mein Hemdchen bald trocken, und ich habe Ruhe in meinem Grab.« Da befahl die Mutter dem lieben Gott ihr Leid und ertrug es still und geduldig, und das Kind kam nicht wieder, sondern schlief in seinem unterirdischen Bettchen.

Das Foto zeigt den Säugling auf der Seite liegend, in einer Wiege, die Augen geschlossen, die Hand vorm Gesicht: ein sanfter Druck des Daumens in die Wange, eine leichte Wölbung. Auf dem Kopf des Säuglings einzelne dunkle Haare. Der Säugling ist zugedeckt, eine weiße Decke, voluminös, wie aufgebläht. Der Strampler aus sonnenblumengelbem Stoff, von einer Schleife oben geschlossen. Himmelblauer Stoff kleidet die Wiege aus und ist mit Wolken und einigen weißen Tieren bedruckt. Die Tiere, im Profil, erinnern halb an Wolken und halb an Vögel. Hinter der Wiege ist es schwarz.

Er träumt.

Er steht auf der Hauptstraße.

Die Ampeln sind nicht in Betrieb, keine Pkw, keine Fahrräder. Niemand auf dem Gehsteig. Der Blick in die Häuser auf beiden Seiten von Jalousien oder Vorhängen verdeckt, die Türen geschlossen. Am Straßenrand einige Bäume ohne Blätter. Der Himmel grau, kaum Wind.

Etwa dreißig Meter vor ihm sieht er eine Frau über die Straße trotten. Aus ihren Schulterblättern, durch die Kleidung hindurch, wachsen zwei Knochen, armdick, die nach einigen Zentimetern in glatten Stümpfen enden. Die Knochen sind sauber, ein klares Weiß.

Die Frau tritt die Straße hinunter. Er geht ihr nach.

Nach einiger Zeit hört er ein Knacken. Das Knacken wird immer lauter.

Dann, in einiger Entfernung, kippen die Häuser wie Baumstämme langsam nach links oder rechts, prallen zusammen, am Dach, an den oberen Stockwerken, brechen in großen Brocken auseinander – und fallen in sich zusammen. Die Trümmer türmen sich auf Straße und Gehsteig.

Die Frau tritt weiter. Er geht ihr nach.

Dann, direkt vor den Trümmerhaufen, ganz nah, bersten auch Straße und Gehsteig. Erst bilden sich, knisternd, wie bei einer dünnen Eisdecke auf einem See, die das erste Mal betreten wird, einige haarfeine Risse, die nur langsam größer und größer werden; dann splittert der Asphalt, splintern die Gehwegplatten, und die Bruchstücke sinken langsam, wie durch Wasser, nach unten.

Vor den Trümmern liegt nun ein etwa vier Meter breiter Graben. Er sieht nach unten. Der Grund ist nicht zu erkennen.

Die Frau bleibt stehen, sieht nach unten. Er geht auf sie zu.

Er bleibt etwa einen halben Meter hinter ihr stehen, die Stümpfe in ihrem Rücken bewegen sich langsam auf und ab.

Dass sie fliegen könne.

Er nickt.

Dass sie fliegen könne.

Er nickt. Er streckt erst den einen, dann den anderen Arm nach vorn, umschließt die Knochen mit beiden Händen und schraubt sie aus den Schulterblättern. Bei jeder Drehbewegung hört er den Widerstand des Skeletts, der Rückenmuskulatur.

Die Frau bleibt reglos stehen.

In seinen Händen zwei Knochen, hinten abgeflacht, nach vorn spitz zulaufend, die Oberfläche fleckenlos, zwei blendend weiße Pflöcke. Im Rücken der Frau zwei armdicke Löcher.

Kurze Zeit später sieht er, wie die Blutung stoppt, die Wunden sich schließen.

Er wirft die Knochen an der Frau vorbei in den Graben.

Die Frau sieht ihnen nach. Dann sind sie nicht mehr zu erkennen.

Sie sieht nach unten.

Er tritt neben sie. Er sieht: Sie spiegelt sich in der Luft.

Sie legt ihren Kopf in die Hände und weint.

Er dreht sich um, geht die Straße hinunter.

Ich bin fünfzehn oder sechzehn Jahre alt und stehe im Flur unseres Hauses. Das Haus befindet sich in einer Kleinstadt. Ich lebe in diesem Haus mit meiner Mutter, streng genommen Stiefmutter, aber ich sage Mutter, wenn das Gespräch auf sie kommt, das ist einfacher und klingt nicht so sehr nach einer grausamen Märchenfigur. Wenn ich mit ihr rede, spreche ich sie mit ihrem Vornamen an. Ich lebe in diesem Haus außerdem mit meinen zwei Brüdern, Halbbrüdern eigentlich, aber wie sollten sie nur zur Hälfte meine Brüder sein. Außerdem mit einer Katze, Türkisch Angora, und meinem Vater. Ein Mann, eine Frau, drei Kinder. Zehn Jahre zwischen mir und dem ersten meiner Brüder, elf Jahre zwischen mir und dem zweiten. Ein Mann, eine Frau, drei Kinder, eine Katze, ein Haus, ein riesiger Garten, ein paar Apfelbäume, ein paar Pflaumenbäume, ein paar Kirschbäume, eine Wiese hier, eine Wiese da, eine lange Hecke, ein Fußballtor, ein Baumhaus, ein Basketballkorb, eine Tischtennisplatte, ein Riesentrampolin, ein Wohnwagen, ein Gartenhaus, ein Wintergarten, eine Terrasse, ein Proberaum, Verstärker, Gitarren, ein Schlagzeug, ein E-Piano, ein paar Bücher, ein paar Spielsachen, einige Fahrräder, zwei Pkw, ein Kleinwagen und ein Van, außerdem Zimmer, viele, Kinderzimmer, Arbeitszimmer, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Esszimmer, Abstellraum, Keller, Dachboden, drei Stockwerke, zur Hälfte geerbt, zur Hälfte von meinem Vater abbezahlt. Mein Vater ist Klavierlehrer, an öffentlichen Musikschulen und privat, mein Vater, der in meiner Kindheit so viel John Coltrane, Ahmad Jamal, Jan Hammer und andere Jazzmusik gehört hat, dass ich die kompliziertesten Stücke Jahre später wiedererkenne, ohne zu wissen, wann ich sie das erste Mal gehört habe. Mein Vater, zu dem ich gekommen bin, nachdem man mich meiner Mutter weggenommen hat, kurz bevor ich drei Jahre alt wurde. Jetzt bin ich fünfzehn oder sechzehn Jahre alt und stehe im Flur meines riesigen Elternhauses, unter mir ein schmaler Läufer, vor mir die Kommode, in der sich die Handtücher stapeln. Auf der Kommode liegt das tragbare Telefon,



das seit einigen Sekunden klingelt. Ich hebe es ans Ohr und melde mich mit dem Nachnamen meines Vaters, den ich vor ein paar Jahren angenommen habe, damit mein Name besser zum Nachnamen der übrigen Familienmitglieder passt. Ich höre eine männliche Stimme. Der Mann sagt, dass er Arzt sei, Psychiater, und meinen Vater sprechen wolle. Ich entgegne, dass mein Vater gerade nicht zu Hause sei, ich ihm aber etwas ausrichten könne, worauf der Arzt sich bedankt und sich verabschiedet. Ich lege das Telefon auf die Kommode zurück, sage meinem Vater nichts von dem Anruf und denke nicht mehr daran.

Es klopft an der Tür. Er öffnet die Augen.

Er sieht nach oben, zur Decke. Durch das Fenster fällt Licht ins Zimmer. Seine Augen passen sich der Helligkeit an, stellen sich neu ein. Die Konturen werden schärfer.

Das Gewicht seines Körpers auf der Matratze, ihr Widerstand.  
Er drückt sich nach oben, setzt sich auf.

Es klopft an der Tür, hallt durch die Wohnung.

Er steht auf, geht aus dem Zimmer, durch den Flur, öffnet die Tür.

Er sieht ins Treppenhaus. Da ist niemand.

Er sieht nach unten. Zwei Briefe liegen auf dem Fußabtreter. Er beugt sich nach unten, nimmt die Briefe, öffnet sie. In dem einen Brief ein Schlüssel, wie neu. In dem anderen ein Blatt Papier, eine Liste:

Wohnung

Hof

Straße

Haus

Spielplatz

Park

See

Wiese

Wohnung

Treppenhaus

etc.

Er holt das Telefon. Er schließt die Augen.

Er öffnet die Augen.

Dann ruft er seine Tante an.

Dass er gern kommen könne. Schön, dass er anrufe. Lange habe es gedauert, aber wenn er nun komme, umso besser. Er solle sich beeilen. Wenn sie das Haus verlasse und in der Stadt umhergehe, sei an manchen

Tagen alles schon so verblasst, dass sie den Bordstein kaum noch von der Straße unterscheiden könne. An anderen Tagen sei dagegen alles wie immer. Aber darauf könne man sich nicht verlassen.

Dann ruft er seine Cousine an.

Sie freue sich sehr, wenn er komme. Sie werde ihm gern alles zeigen, das heiÙe, alles, was noch übrig sei.

Dann ruft er den Onkel an.

Nein, er habe ihm den Schlüssel nicht geschickt. Wie er ihm etwas habe schicken sollen, das er nicht besitze. Aber wenn er ihm einen Rat geben dürfe, rate er ihm, im Interesse aller, vor allem aber in seinem eigenen Interesse, entschieden davon ab zu kommen. Ihm alles Gute. Er lege jetzt auf.

Dann ruft er im Büro an.

Er sei krank.

Wie lange.

Das wisse er nicht.

Er legt auf.

Er geht durch die Wohnung.

Er geht ins Schlafzimmer, an der Matratze vorbei, zum Fenster. Er blickt auf den Innenhof, den Spielplatz:

eine Rutsche

eine Schaukel

ein Klettergerüst

ein Sandkasten

etc.

Er geht aus der Wohnung, in den Innenhof, zum Spielplatz. Er stellt sich in den Sandkasten, blickt zur Wohnung hoch, zum Fenster. Er kniet sich hin. Mit beiden Händen beginnt er zu graben.

Als er bis zum Hals in dem Loch steht, klettert er heraus, wirft den Schlüssel hinein und den aufgescharrten Sand zurück. Er trampelt alles

fest, bis das Loch nicht mehr zu erkennen ist. Dann schaut er wieder zum Fenster hoch, bleibt so stehen.

Nach ein paar Minuten geht er los.

Er träumt.

Er ist auf einem Spielplatz, auf der Schaukel, und während er vor- und zurückschwingt, sieht er zu dem obersten Fenster eines Mietshauses. Hinter dem Fenster ein weißer Vorhang, sodass er die Person, die dahinter steht und zu ihm heruntersieht, nicht erkennen kann.

Er winkt.

Die Person wendet sich ab, tritt vom Fenster zurück.

Er schaukelt weiter, sieht zum Fenster hoch, winkt.

Das Haus wird langsam blasser, verschwindet schließlich.

Hinter dem leeren Grundstück eine Straße, auf der hin und wieder ein paar Autos fahren. Motorengeräusche, Wind.

■ Hier. Es soll, hier. Genauer: Es soll gezeigt werden, hier.  
Genauer: Es soll eine Abwesenheit gezeigt werden, hier. Genauer: Es soll die Abwesenheit einer Person gezeigt werden, hier. Genauer: Es soll die Suche nach der Abwesenheit einer Person gezeigt werden, hier. Genauer: Es soll die Suche nach der Abwesenheit einer Person gezeigt werden, die ihre Abwesenheit nicht beseitigt, hier. Genauer: Es soll die Suche nach der Abwesenheit einer Person gezeigt werden, die ihre Abwesenheit nicht beseitigt, aber ihre Spuren vor Augen und Ohren führt, hier. Genauer: Es soll die Suche nach der Abwesenheit einer Person gezeigt werden, die ihre Abwesenheit nicht beseitigt, aber ihre Spuren vor Augen und Ohren führt, sich also kenntlich macht, ohne sich zu erkennen zu geben, hier. Genauer: Es soll die Suche nach der Abwesenheit einer Person gezeigt werden, die ihre Abwesenheit nicht beseitigt, aber ihre Spuren vor Augen und Ohren führt, sich also kenntlich macht, ohne sich zu erkennen zu geben – wie die Kreidezeichnung eines Menschen auf dem Asphalt –, hier. Genauer: Es soll die Suche nach der Abwesenheit einer Person gezeigt werden, die ihre Abwesenheit nicht beseitigt, aber ihre Spuren vor Augen und Ohren führt, sich also kenntlich macht, ohne sich zu erkennen zu geben – wie die Kreidezeichnung eines Menschen auf dem Asphalt, die den Umriss des Menschen verdeutlicht, der dort lag, aber nicht zu erkennen gibt, wie dieser Umriss ausgefüllt wurde –, hier. Hier. Es soll, hier. Hier. Hier. Genauer: Es soll gezeigt werden, hier. Genauer: Es soll gezeigt werden, wie er von der Abwesenheit dieser Person geformt wurde, geformt wird, geformt werden wird, hier. Es soll. Es soll, hier. Genauer: Es soll mit allen infrage kommenden Mitteln gezeigt werden, hier. Genauer: Es soll mit allen infrage kommenden Mitteln gezeigt werden, wie die Abwesenheit dieser Person in seinem Leben anwesend ist, hier. Es soll gezeigt werden, hier. Es soll. Hier. Es soll.



 ICH BIN ABER AUCH NOCH HIER

MAL SEHEN, WER WOHL AM STÄRKSTEN IST

Die Tante hat ihn hingefahren, zum Parkplatz. Den Rest geht er allein, den gepflasterten Weg, am Gelände des Horts entlang, bis zum Eingangstor, das ein Gitter ist.

Er bleibt stehen, blickt hinein.

Er sieht:

das Gelände des Horts

Betonfliesen

zwei Tischtennisplatten aus Stein, hintereinander, parallel

eine kleine rechteckige Wiese, links

eine kleine rechteckige Wiese, rechts

Bäume auf dem Gelände, am Rand

ihr Laub

das Gebäude des Horts, ein flacher Pavillon, Fensterwände

etc.

Er dreht sich um. Vor ihm ein breiter Streifen Pflastersteine, der sich langsam senkt, in den Hof führt. Auf halber Höhe, rechts, die Betonfassade einer großen Halle. Weiter unten, links, am Fuß des Abhangs, ein schwarzer Kasten, Beton, mit langen rechteckigen Fenstern an den Seiten.

Der Himmel ist bedeckt.

Er geht zum Hof hinunter. Es sind etwa fünfzig Meter.

Er spürt, wie er mit jedem Schritt kleiner wird.

BETREFF: Re: Gruß

Ich schreibe meiner Mutter zum letzten Mal. Ich habe sie seit sechzehn Jahren nicht gesehen, seit fünf Jahren nicht mehr mit ihr geschrieben. Ich schreibe, dass ich gern den Kontakt zu ihr wieder aufnehmen würde. Bald darauf erhalte ich eine knappe Mail. *Guten Tag, weiter möchte ich keinen Kontakt. Mit freundlichen Grüßen.*

Er kommt kaum noch vorwärts. Er bleibt stehen, sieht an sich hinunter:  
Sein Körper hat sich nicht verändert. Er geht weiter.

Jeder seiner Schritte ist nicht einmal halb so groß wie sonst.

Ich war Student von so ner Fachhochschule, und sie auch. Und da hab ich sie, is man aneinander vorbeigelaufen, auf dem Weg zu irgendnem Seminar is man dann da hoch, und dann guckste so, hoh, wat ne heiße Frau. Und dann am nächsten, Woche drauf hat man sich wiedergesehen. Also weil die Wege ja eigentlich im wöchentlichen Turnus gleich warn. Und sie muss mich auch wohl bemerkt ham. Und dann gibts, dann gabs ne Cafeteria da, wo man, wowo man immer so gesessen hat oder Kaffee getrunken, und dann hab ich sie auch wohl von Fei-, von Ferne gesehen. Gelächelt oder so, oder nur, nur mit Augen.

Frau [REDACTED] bewohnt mit ihrem fast zweijährigen Kind [REDACTED] eine kleine Wohnung in [REDACTED]. Die Wohnung von Frau [REDACTED] konnte nicht besichtigt werden, macht aber äußerlich einen gepflegten Eindruck (Fenster, Gardinen, Blick von der Wohnungstür). Frau [REDACTED] ist nicht berufstätig. Den Lebensunterhalt finanziert sie durch Sozialhilfe und Kindesunterhalt.

Er steht vor dem schwarzen Kasten, auf der linken Seite des Hofes. Zwei große gläserne Türen. Schwarze Metallrahmen, Griffe.

Er sieht hinein. Ein größerer Eingangsbereich, schwarze Fliesen, hinten an der Wand eine Treppe.

Auf den unteren Stufen steht jemand.

Die Person ist verschwommen. Er sieht sie an.

Er sieht sie an.

Die Person geht die Treppe hoch.

Er hört:

Schritte,

Hall.

Und dann war irgendn Abend, da ging ich in ne Disco, bin ich abends in die Disco gegangen, also Disco, laut, Blitzlichter, da steht sie da ganz hinten, ich komm rein, und dann kommt sie, wir nehmen uns in n Arm, ich wusste nich, wie sie heißt, und küssen sofort, das war sofort Euphorie, ja. Das war dann der Abend, wo man sich geliebt hat, aber dann bin ich auch nach Hause gegangen, ja. Ich war ja damals noch mit ner andern, ner andern Frau zusammen. Aber dann bin ich dann irgendwann zu ihr, hab sie besucht. Dann war das so einfach normaler Gesprächskram, labern, kennenlernen, am Tisch sitzen, und dann bin ich abends wieder auch irgendwann nach Hause gefahren.

Er steht vor dem schwarzen Kasten, links.

Er dreht sich um, sieht umher.

Eine grau gepflasterte Fläche.

Der Weg, den er gekommen ist, vom Hort aus an der Halle vorbei.

Ein niedriger, bogenförmiger Wall, der den Hof zu den übrigen Seiten begrenzt. Darauf Gras. Dahinter die hohen Drahtzäune eines Sportplatzes.

Ein schwacher Wind.

Er hört ein schabendes oder klirrendes Geräusch, weit entfernt.

Er geht auf das Geräusch zu.

■■■■■ Ob sie ihn hinfahren könne.

Natürlich. Sie habe ihn ja auch schon früher gefahren, manchmal.

Die Tante sitzt ihm gegenüber auf der Couch.

Die Couch ist beinahe so durchscheinend wie sie selbst.

Ob sie ihn jetzt sofort hinfahren könne.

Ja.